

Januar I: Johann Christian Günther – Trostaria

Dieses Gedicht ist wahrscheinlich eine Art Huldigungsgedicht an den Pfarrer Benjamin Schmolcke, der im Dezember 1714 mit 40 Jahren Oberpfarrer in Schweidnitz (Schlesien) wurde. Erklärungsbedürftig sind einige biblische Anspielungen: In Vers 12 wird von einem befreiten Joseph gesprochen: Nachdem er (1. Buch Mose) von seinem Herrn Potiphar ins Gefängnis geworfen worden war, wurde er später vom Pharao befreit und gelangte anschließend zu hohem Ansehen. In Vers 15 geht es um den Hirten David, der zum ersten König von Juda und später von Israel wurde. Aus David im „Hirtenkleid“ wird ein König mit purpurnem Gewand. „Saul“, ebenfalls ein israelitischer König, verfolgte David. Er litt unter psychischen Problemen. Wenn er zur Ruhe kommt, ist die Verfolgung beendet. Interessant ist noch die in Vers 25 erwähnte „Aloe“ welche eine für Günther spezifische Metapher für Bitternis ist.

Günther ist einer der bedeutendsten deutschen Lyriker des frühen 18. Jahrhunderts. Formal ist er zwar noch dem Barock zuzuordnen, allerdings klingen in der stark individuellen Prägung seiner Literatur und der inneren Bewegtheit bereits Merkmale der frühen Aufklärung mit an. Er starb schon mit 27 an Tuberkulose.

Januar II: Paul Maar – Ganz leise...

Paul Maar (geb. 1937) ist einer der bekanntesten, populärsten und vielseitigsten Kinder- und Jugendbuchautoren in Deutschland. Zu seinem Repertoire zählen dabei bekannte literarische Figuren wie das Sams, Herr Bello oder Lippel. Neben seinen Büchern ist er zudem für seine selbstgeschriebenen Theaterstücke wie F.A.u.s.T. (**F**uriose **A**benteuer und **s**onderbare **T**räume) bekannt. Bis ins hohe Alter ist er produktiv geblieben. Die Abenteuer seiner bekanntesten Figur, des *Sams*, wurden zudem mehrfach verfilmt. Es gibt zahlreiche Übersetzungen von Maars Werken, die sich auf der ganzen Welt finden lassen. Gegenüber dem Portal „Lesen in Deutschland“ sagte er zu seiner Motivation, Kinderbücher zu schreiben, folgendes: „Die Bücher, die ich meinen Kindern damals als Student aus der Stadtbibliothek mitgebracht und vorgelesen habe, gefielen mir alle nicht. Sie waren verstaubt und konventionell und atmeten zum Teil noch den Geist des Dritten Reiches. Deshalb wollte ich selbst ein Buch schreiben, das ich ihnen auch gerne vorlesen würde.“ (Schraml, Petra: *'Ich glaube nicht, dass heute weniger Kinder lesen.'* Kinderbuchautor Paul Maar über Lesekinder und interessante Bücher. lesen-in-deutschland.de, 18. Mai 2005, zuletzt abgerufen am 04.05. 2026.) Das vorliegende Gedicht stammt aus der Anthologie „Jaguar und Neinguar“, welche im Jahr 2007 veröffentlicht wurde. Es ist ein gutes Beispiel für Maars genaue Wahrnehmung („im Kühlschrank klirrt ein Einmachglas“) und seine Fähigkeit, starke Atmosphären zu erzeugen.

Februar I: Johann Wolfgang Goethe – Der König in Thule

Das Gedicht „Der König in Thule“ entstand vermutlich unmittelbar vor oder während Goethes Rheinreise 1774. Erstmals abgedruckt wurde es 1782 in Seckendorffs

Liedersammlung, dort schon mit der Angabe „aus Göthens D. Faust“. Das Gedicht ist bereits im Urfaust enthalten, jedoch unter dem Titel „Romanze“. Diese frühe Fassung der Tragödie um den Doktor Faust las Goethe schon 1775 einigen ausgewählten Zuhörern vor. In Goethes 1808 veröffentlichtem „Faust. Eine Tragödie“ singt Margarete die Verse von Liebe und Tod sowie Liebestreue über den Tod hinaus, ohne zu diesem Zeitpunkt zu ahnen, welche Implikationen dieses Thema für ihre weitere Lebensgeschichte haben wird.

März II: Mascha Kaléko – Bleibtreu heißt die Straße

„Bleibtreu heißt die Straße“ entsteht im September 1974 bei Mascha Kalékos letztem Besuch in Berlin. Man nimmt an, dass es eines der letzten, wenn nicht sogar das letzte vollendete Gedicht Kalékos ist. Markant sind die biographischen Anspielungen in diesem Gedicht. Die Bleibtreustraße 10/11 in Berlin-Charlottenburg war von 1936 bis zu ihrer Emigration 1938 ihr Wohnort. Bei einem Besuch in Berlin im Jahr 1956 übernachtet sie hier und versucht noch einmal, einen Blick in ihre Wohnung zu werfen. New York, Ninety-Sixth Street und Central Park, Minetta Street in Greenwich Village sind Wohnangaben. Hier lebte Kaléko nach ihrer Emigration von 1942 bis 1959. Dort und in der Bleibtreustraße erinnern heute Gedenktafeln an sie. Auch weitere Orte ihres Lebens wie Zürich, Hollywood und ihr letzter Wohnsitz Jerusalem, wo sie ab Oktober 1959 lebte, werden erwähnt. Auch in Jerusalem konnte sie sich nicht endgültig heimisch fühlen.

Ihre gemischten Gefühle Berlin gegenüber werden in dem Gedicht sehr deutlich. „Bleibtreu heißt die Straße“ ist wie ein Spaziergang durch das neue und für sie unbekannte Berlin. Orte, an die sie sich erinnert, haben sich so verändert wie das Ich selbst. In Berlin hat sie Glück und Bedrohung erlebt. Das Horst-Wessel-Lied, ein nach 1945 verbotenes, von Horst Wessel geschriebenes Kampflied der NSDAP, gibt die Bedrohung wieder, in der sie sich als Jüdin dauerhaft befand.

Das Gedicht spielt insgesamt auf eine reale Gegebenheit in Kalékos Leben an. Bei ihrem Besuch im Spätsommer 1974 macht sie mit ihrem Freund Horst Krüger einige Spaziergänge durch die Stadt. Krüger wirbt bei ihr für eine dauerhafte Rückkehr nach Berlin. Sie stellt sich in ihrem Gedicht jedoch entschieden dagegen. Am Ende des Gedichts steht die unvernarbte Wunde der Vergangenheit.

Auf der Rückreise nach Jerusalem werden in Zürich ihre Magenschmerzen schwerwiegender und sie muss vor Ort in eine Privatklinik eingeliefert werden. Kaléko stirbt dort im Januar 1975.

April I: Eduard Mörike – Impromptu an Joli

„Impromptu an Joli“ entstand im Dezember 1837 in einer schwierigen Lebensphase des Dichters. Hochverschuldet musste er im Jahr 1834 eine Pfarrstelle im württembergischen Cleversulzbach annehmen. Die Pfarrgemeinde lag abgeschieden auf dem Land, etwa zwei Stunden zu Fuß von Heilbronn entfernt. Für Mörike ist der Dienst anstrengend. In seinen kirchlichen Pflichten belasten ihn vor allem die Momente mit Schwerkranken und Sterbenden. Doch er muss widerwillig auch die Vorteile seiner Stelle erkennen. Neben seiner Ernährung bietet sie ihm Zeit zum Schreiben. Außerdem kann er nun täglich lange Spaziergänge mit seinem Hund „Joli“ unternehmen. Der Spitzhund und Mörike haben eine abenteuerliche Geschichte hinter sich. 1833 war er seinem Herrchen während einer Reise

verloren gegangen und nach Wochen ganz unverhofft abgemagert wieder aufgetaucht. Joli ist der erklärte Liebling des Pfarrhauses.

„Clärchen“ bezeichnet Mörikes jüngste Schwester Clara, zu welcher der Dichter zeitlebens eine enge Verbindung besaß. Zum Zeitpunkt der Entstehung des Gedichtes lebten ebenso die Mutter sowie sein Bruder Karl in der Pfarrei.

Mai II: [Jean de Bourgois – Icke]

Das Gedicht „Icke“ von Jean de Bourgois ist eines der faszinierendsten und bekanntesten Beispiele für ein Mundart-Gedicht. Nicht nur der wunderbar überraschende Inhalt, sondern auch die „Berliner Schnauze“ machen dieses Werk so unverwechselbar. Erschienen ist der Text erstmals 1925 im „Europa-Almanach“ von Paul Westheim und Carl Einstein. Noch innerhalb desselben Jahres wurde der Text von Kurt Weill vertont. Nicht sicher zu beantworten ist die Frage, wer wohl diese unverwechselbaren Verse geschrieben hat. „Jean de Bourgois“ ist ein Pseudonym einer Person, die bis heute unbekannt ist. Möglicherweise hat Carl Einstein selbst das Gedicht geschrieben hat. Hinweise darauf gibt es nicht, sicher ist nur, dass es aus dem Kreis der Berliner Avantgardisten stammen muss. Daher steht es im Kalender ohne Verfassernamen.

Die vorliegende Version zitieren wir nach der „Frankfurter Anthologie“, welche sich ebenfalls bereits mit dem Gedicht auseinandergesetzt hat.

[Jean de Bourgois in der Frankfurter Anthologie | FAZ](#)

Juli I: Annette von Droste-Hülshoff – Lebt wohl

Das Gedicht „Lebt wohl“ von Annette von Droste-Hülshoff entstand wohl zwischen dem 20. und 30. Mai 1844 für die jungen Eheleute Louise und Levin Schücking. Diese hielten sich bei der Dichterin auf der Meersburg am Bodensee auf. Bei der Abreise des Ehepaares nahm Schücking Reinschriften von vermutlich 10 Gedichten mit, darunter auch „Lebt wohl“. Er schickte dieses Gedicht zusammen mit einigen weiteren an Hermann Hauff, den Chefredakteur des „Morgenblatts für gebildete Stände“. Droste-Hülshoff bekam später wegen des persönlichen Charakters des Gedichtes Bedenken. So können wir in einem Brief ihrer Schwester Jenny von Laßberg an Louise Schücking lesen, dass sie diese bittet, es womöglich nicht zu veröffentlichen. Noch im selben Satz schreibt sie jedoch auch, dass es Droste-Hülshoff dennoch nichts ausmachen würde, sollte das Gedicht veröffentlicht werden. Zu diesem Zeitpunkt ist das Gedicht auch bereits im „Morgenblatt“ erschienen. Der kurze Titel „Lebt wohl“ stammt möglicherweise von Levin Schücking selbst.

Schücking stellt bei seinem Besuch auf der Meersburg im Mai einen verschlechterten Gesundheitszustand von Droste-Hülshoff fest. Auf ihn mache sie einen melancholischen Eindruck. Inhaltlich setzen sich „Lebt wohl“ sowie weitere ebenfalls in dieser Zeit entstandene Gedichte mit Fragen der dichterischen Selbstverortung auseinander, vor dem Hintergrund von Krankheit, Alter und nahendem Tod. In den Folgejahren kommt es zu einer Verschlechterung ihrer Gesundheit. Annette von Droste-Hülshoff stirbt knapp 4 Jahre später.

August II: Hans Leip – Lili Marleen

Den ersten Textentwurf zu „Lili Marleen“ schrieb der gebürtige Hamburger Hans Leip schon 1915 als 21-jähriger Soldat während des Ersten Weltkrieges. Der Anlass war nach eigener Darstellung ein Wachdienst vor seiner Berliner Kaserne am Abend, bevor er an die Front nach Russland verlegt wurde. Noch am selben Abend soll es Hans Leip mit zwei Kameraden bereits mit eigenen Melodien auf einer Abschiedsfeier gesungen haben. Anwesend war dabei auch eine Berliner Freundin mit dem Kosenamen Lili, während Marleen der Vorname einer Hilfsschwester aus einem Reservelazarett gewesen sei. Im Druck erschien der Text allerdings erst viel später im Jahr 1937. Eine unvergleichliche Popularität gewann das Lied, nachdem es während des Zweiten Weltkrieges an vielen deutschen Frontabschnitten gesendet wurde. Ab Mitte August 1941 wurde das Lied täglich als Zapfenstreich ab 21:57 Uhr ausgestrahlt, um den Sendeschluss zu markieren. Auf diverse Versuche, es abzusetzen, folgten oft zahlreiche Protestbriefe. Zur Popularität des Liedes trug auch die große Verbreitung unter den alliierten Truppen bei. Es gibt Berichte, dass während der drei Minuten des Zapfenstreiches auffällig oft eine Art Waffenruhe herrschte. Das brachte die alliierte Führungsschicht in eine schwierige Lage, da nun ihre Soldaten in gewisser Weise der deutschen Feindpropaganda ausgesetzt waren. Daher wurde ein englischer Text des Stückes in Auftrag gegeben, mit welchem ironischerweise die deutsche Emigrantin Marlene Dietrich zu großem Erfolg gelangte. „Lili Marleen“ wurde insgesamt in 80 Sprachen übersetzt.

Oktober II: Paul Celan – In Aegypten

Das Gedicht „In Aegypten“ zitieren wir in dieser Ausgabe des Kalenders nach dem Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan. In ihrem Austausch von Briefen gehört zum Gedicht die Widmung „Für Ingeborg“, die Celan in spätere Buchausgaben nicht übernahm.

Das Gedicht steht am Anfang der Liebesbeziehung zwischen den beiden. Es ist bereits wenige Tage nach dem ersten Aufeinandertreffen im Mai 1948 in Wien verfasst worden. Die zwischen Celan und Bachmann aufkommende Liebe dauerte zunächst nur etwa sechs Wochen, dann siedelte Celan nach Paris über. Zu deutlich waren für ihn in Österreich und Deutschland die Folgen der Nazizeit spürbar. Die Liebesbeziehung muss jedoch so intensiv gewesen sein, dass sie beide in ihrem gesamten Lebensverlauf beeinflusste. Während Celans Zeit in Paris schrieben sie sich weiterhin Briefe, die manchmal Entwürfe blieben und nicht abgeschickt wurden. Mit einem Wiedersehen Bachmanns und Celans im Oktober 1957 auf einer Tagung in Wuppertal beginnt eine Phase erneuter Liebe. Die intensive Korrespondenz und persönlichen Begegnungen dieser Zeit zeugen von dem Bemühen beider, die Beziehung neu zu beleben und frühere Missverständnisse zu überwinden. Trotz der zeitweiligen Euphorie gelingt es jedoch nicht, die bestehenden Spannungen dauerhaft aufzulösen. Zudem haben sich die Lebensumstände der beiden geändert. Celan ist mittlerweile seit sechs Jahren mit der Pariser Künstlerin Gisèle Lestrangé-Celan verheiratet, und die beiden haben einen kleinen Sohn.

Was für uns heute ein Zusammentreffen der wohl bekanntesten Lyriker der Nachkriegsliteratur ist, war zu diesem Zeitpunkt eher eine intensive Begegnung zweier Menschen, welche zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt, aber bereits zielbewusst waren. Celan bezeichnet Bachmann in diesem Gedicht als „Fremde“. Zwar ist sie die Geliebte, aber sie muss verstehen, dass die früher geliebten jüdischen Frauen in der neuen Beziehung mit anwesend sein werden. Ägypten ist aus jüdischer Perspektive das Land der Gefangenschaft. Für Celan ist dies jenes Deutschland, dem seine Eltern zum Opfer fielen. Das Ich geht also

eine spannungsvolle Liebesbeziehung ein, die nur dann keinen Verrat darstellt, wenn die Geliebte seine jüdische Herkunft akzeptiert und mitbedenkt. Später wird er Ingeborg Bachmann vorwerfen, dass sie die Bedeutung seiner Herkunft und seiner frühen Lebensgeschichte nicht verstanden habe.

November II: Hannah Arendt – W.B.

W.B. steht für Walter Benjamin, mit welchem Hannah Arendt während ihrer Emigrationsjahre in den 1930ern in Paris befreundet war. Benjamin nahm sich auf der Flucht im spanischen Grenzort Portbou 1940 das Leben. Bei ihrem letzten Treffen in Marseille vertraute er Arendt eine Sammlung von Manuskripten an, von denen er hoffte, dass sie am New Yorker Institut für Sozialwissenschaften veröffentlicht werden könnten. Im Jahr 1942 reagierte Hannah Arendt auf diese letzte Freundschaftsgabe mit einem Gedicht für ihren toten Freund. Es ist ein Abschied und ein Gruß mit der schlichten Überschrift „W. B.“. In einer frühen handschriftlichen Fassung trägt das Gedicht noch den Titel „An W.B.“. Auslöser sind Gefühle der Verzweiflung und der Mutlosigkeit, hervorgerufen durch Berichte über deutsche Vernichtungslager und den Einsatz von Gas. Das Ich in diesem Gedicht hört die Stimmen der toten Freunde als Abend- und Schlummerlied.

Dezember II: Friedrich Spee – O Heiland, rei die Himmel auf

Im Kalender wird das Gedicht aus Platzgründen verkürzt wiedergegeben. Folgend alle Strophen:

O Heiland, rei die Himmel auf,
herab, herab, vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür,
rei ab, wo Schloss und Riegel für.

O Gott, ein' Tau vom Himmel gie,
im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
daß Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, trst uns hier im Jammertal.

O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern,

o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.

Später hinzugefügt in der 1630 in Würzburg auf Anweisung des dortigen Fürstbischofs Philipp Adolf von Ehrenberg erschienenen Sammlung (nicht im Original):

Da wollen wir all danken dir,
unserm Erlöser für und für;
da wollen wir all loben dich
zu aller Zeit und ewiglich.